



In der Zwischenkriegszeit war eine Revision der Grenzen des Versailles-Friedens ein wichtiges Ziel der deutschen Außenpolitik. Deshalb war die dänisch-deutsche Grenzfrage und die Minderheitenproblematik – beide eine Folge der Grenzziehung von 1920 – eine Hauptsorge in der dänischen Außen- und Sicherheitspoli-

tik. Grob gesagt kann man die Probleme der dänischen Außenpolitik der Zwischenkriegszeit auf drei reduzieren, nämlich: Deutschland, Deutschland und Deutschland.

Ab 1935, insbesondere aber ab 1938, war der Führer der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig, Tierarzt Jens Möller<sup>1</sup> aus Gravenstein, Katalysator des brennenden Wunsches der Volksgruppe nach einer Revision der dänisch-deutschen Grenze, und während des Zweiten Weltkriegs solidarisierte sich Möller durch Wort und Tat mit Deutschland und damit mit der Besatzungsmacht.

Das in der dänischen Öffentlichkeit vorherrschende Bild von Jens Möller war, dass – obwohl dänischer Staatsbürger – seine Loyalität ganz und gar Berlin galt. Bei der Rechtsabrechnung, das heißt der juristischen Aufarbeitung, nach der Besetzung wurde dann auch ein umfassender Komplex von Anklagen gegen Möller erhoben, darunter die des Hochverrats. Die Öffentlichkeit hat dem Volksgruppenführer Jens Möller andererseits auch zugute gehalten, dass er sich im Gegensatz zu dem dänischen Naziführer Frits Clausen in einem Loyalitätskonflikt – zwischen dem Gaststaat Dänemark und dem Mutterland Deutschland – befunden hat.

**In einem Grenzland.** Jens Möller wurde am 2. Juli 1894 in Warnitz bei Apenrade als preußischer Staatsbürger geboren, denn nach der dänischen Niederlage 1864 stand Nordschleswig ab 1867 unter preußischer Herrschaft und gehörte seit 1871 zum Deutschen Kaiserreich. Das Elternhaus war jedoch allem Anschein nach dänisch gesinnt, obwohl Jens Möller dies bei den polizeilichen Vernehmungen im Rahmen der Rechtsabrechnung nach dem Zweiten Weltkrieg kategorisch abstritt. So wies er hartnäckige Gerüchte zurück, dass der Vater angeblich „mit dem Danebrog im Sarg beerdigt wurde“. Der Polizei war die Frage der nationalen Orientierung des Elternhauses so wichtig, dass sie deswegen Ermittlungen bei Familienmitgliedern und Freunden durchführte. Dabei wurde der Vater Jens Möllers von einem der Befragten als „urdänisch“ bezeichnet, während die Mutter „vielleicht nicht ganz einwandfrei sei“ – also in nationaler Hinsicht undurchsichtig (auf Dänisch „blakket“).

Als Haussprache wurde der heimische Dialekt, Sønderjysk, gepflegt, was jedoch keineswegs als ein sicheres nationales Zeichen bewertet werden konnte (oder kann). Dagegen muss man der Aussage eines Schulkameraden, im Elternhaus Jens Möllers gäbe es einen Tisch-Danebrog, mehr Bedeutung beimessen.<sup>2</sup> 1908, als Jens Möller 14 Jahre alt war, starb der Vater. Der Bruder des Vaters, ein wohlhabender Kaufmann aus Hamburg, kam zur Beerdigung, wo er von

## Henrik Skov Kristensen: Zwischen Hitler und Heimat

Volksgruppenführer Jens Möller

<sup>1</sup> Hier wird die deutsche Schreibweise des Nachnamens des Volksgruppenführers verwendet. In dänischen Zusammenhängen wird sein Nachname mit dem dänischen ø buchstabiert, also Möller.

<sup>2</sup> Der Polizeikommandeur für Südütland. Der Volksgruppenprozess 1945-48. Jens Nicolaisen Möller. Landesarchiv Apenrade (nachfolgend Archiv des Polizeikommandeurs) Pk. 1, Jr. Nr. E –2-5: Jens Möller zu Polizeiprotokoll, Juni 1945, sowie verschiedene Polizeiberichte betr. Lebenslauf und nationale Orientierung Möllers.



Jens' Lehrer in der Volksschule in Rinkenise auf seinen sehr begabten Neffen aufmerksam gemacht wurde. Das hatte zur Folge, dass der Onkel einen Privatunterricht für Jens Möller im Hinblick auf eine Aufnahme in die Oberrealschule in Flensburg finanzierte, wo dieser dann 1910 in der 9. Klasse anfang. In die Klasse über Jens Möller ging übrigens Frits Clausen aus Apenrade. In der Schule schnitt Jens Möller sehr gut ab. In einer Klasse mit 34 Schülern war er der Primus, und 1914 machte er sein Abitur mit einem sehr guten Ergebnis. Er wird als fleißiger, ehrgeiziger Schüler geschildert, der zum Grübler und Einzelgänger neigte.

Die Zeit in Flensburg gab Jens Möller eine deutsche Prägung, und im August 1914, unmittelbar nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, meldete er sich freiwillig zum preußischen Heer. Im Monat danach wurde er an die Westfront versetzt. 1915 wurde er zum Leutnant befördert und führte von 1916 an eine Kompanie.<sup>3</sup> Jens Möller muss als Soldat und Offizier sehr fähig gewesen sein, denn im Laufe des Krieges wurde er mit dem Eisernen Kreuz I und II sowie dem Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern mit Krone und Schwertern ausgezeichnet. Dies geschah aber nicht ohne Kosten. Er wurde fünfmal verwundet und erhielt dafür auch das Verwundetenabzeichen in Gold. Jens Möller war mit anderen Worten hoch dekoriert. Als bleibendes Andenken des Krieges zählten ein verkürztes linkes Bein sowie ein Zuwachsen des Gewebes im Brustkorb. Letzteres als Folge eines Lungenschusses.

Während eines Erholungsurlaubes begann Jens Möller 1915 in Hannover sein veterinärmedizinisches Studium, wo er ein Semester verbrachte. Im Dezember 1919, nach der Entlassung aus dem Heer, nahm Möller sein Studium wieder auf, teils in Hannover und teils in Berlin. Im November 1921 beendete er sein Studium mit Auszeichnung. Sein Staatsexamen war seit 1913 das beste an der Tierärztlichen Hochschule in Hannover überhaupt. Bis 1924 schloss sich eine Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent an der Tierärztlichen Hochschule an, und während dieser Zeit promovierte er.<sup>4</sup>

Im selben Jahr ließ er sich im nunmehr dänischen Gravenstein nieder, wo er als Assistent in einer privaten Praxis anfang. Im Jahr danach kaufte er diese Praxis und war gleichzeitig als Assistent an der Veterinärkontrolle des Gravensteiner Schlachthofes tätig. Ebenfalls 1925 heiratete er Marie Ludvigsen aus dem nahen Alnor. Während der Rechtsabrechnung charakterisierte Jens Möller Maries Elternhaus als in nationaler Hinsicht „eher undurchsichtig“, aber die gründlichen Ermittlungen der Polizei deuteten darauf hin, dass ihr Zuhause dänisch gesinnt war. So konnte ein Familienangehöriger berichten, dass bei der Hochzeit von Jens und Marie, die „ganz im dänischen Sinne“ in Maries Elternhaus gefeiert wurde, die dänische Flagge gehisst wurde.

In den folgenden Jahren bekam das Ehepaar drei Söhne. Nach eigener Aussage war Jens Möller in den ersten Jahren in Gravenstein zwar nationalpolitisch interessiert, war aber über seinen engeren Wirkungskreis hinaus unbekannt. Seine Praxis nahm so viel Zeit

Linke Seite:

„Der Parteiführer spricht. In seiner Rede gab er den Amtswaltern einen Rechenschaftsbericht über die Arbeit des vergangenen Sommers“. Foto und Text aus dem Bildarchiv der NSDAPN. Der ständige Propaganda-Fotograf der NSDAPN, Lehrer Rudolf Gimm aus Bollersleben, hat hier Jens Möller auf einem Treffen in Tingleff am 26. September 1943 in einer klassischen, dynamischen Führer-Pose festgehalten. Die Fotos Gimms dokumentieren nicht zuletzt die Selbstinszenierung und das Selbstverständnis der NSDAPN.

Rudolf Gimm (Museum Sønderjylland-ISL)

<sup>3</sup> Goethe Schule Flensburg. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen 1983-1993, Flensburg 1993, S. 25-30.

<sup>4</sup> Vgl. Anm. 2 und 3. Die Beurteilung des fachlichen Leistungsstands Möllers, einschließlich seines Staatsexamens, verdanken wir obengenannter Festschrift.



„Pastor Schmidts 75. Geburtstag. Der Parteiführer überbringt seine Glückwünsche“. Auf dem Foto von 1944 ist der ehemalige Leiter der deutschen Volksguppe, Pastor Schmidt-Wodder, mit seinem Nachfolger Jens Möller zusammen verewigt. Schmidt-Wodder stand am Anfang Teilen des Nazismus skeptisch und abweisend gegenüber, wurde aber später zum großen Bewunderer von Adolf Hitler. Rudolf Gimm (Museum Sønderjylland-ISL)

5 Archiv des Polizeikommandeurs, Pk. 1. Gravenstein-Bürger zu Protokoll.

6 Ebd., Jens Möller zu Protokoll, Juni 1945.

7 Zur Gründung der NSAN vgl. Henrik Becker-Christensen: Nordschleswig Erwache!!! Det tyske mindretal og nazismen i 1933, in: Sønderjyske Årbøger 1998, S. 161-204.

und Kraft in Anspruch, dass ihm für eine politische Beschäftigung kein Freiraum blieb. Bis 1933 verkehrte die Familie Möller mit etlichen bekannten dänischen Familien in der Gravenstein-Gegend, und diese konnten später berichten, dass niemals über Politik geredet wurde. Es kam dagegen öfters vor, dass bei diesen Gelegenheiten – auch bei den Möllers – dänische Lieder gesungen wurden.<sup>5</sup>

**Nationalsozialistischer Durchbruch.** 1933, während eines Kreistierarztkursus in Berlin, erlebte Jens Möller mit, wie Hitler am 1. Mai vor rund einer Million Menschen redete. Hitler machte einen tiefen Eindruck auf Jens Möller – der jedoch schon von den Ideen des Nationalsozialismus so beeindruckt war, dass er im März desselben Jahres der Nationalsozialistischen Arbeitsgemeinschaft Nordschleswig NSAN beigetreten war.<sup>6</sup> NSAN war die erste volksdeutsche Naziartei<sup>7</sup>, aber der Durchbruch des Nationalsozialismus in Deutschland 1933 spornte zur Bildung mehrerer nazistischer Parteien oder vielmehr Gruppierungen in Nordschleswig an, und charakteristisch für diese war, dass sie einen Großteil ihrer Energie für gegenseitige Rivalitätskämpfe verschwendeten.

1935 einigte man sich jedoch bei einem Treffen in Kiel bei Gauleiter Lohse, die existierenden Gruppierungen aufzulösen und sie in eine neue Partei mit dem Namen Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei Nordschleswig, NSDAPN, einzugliedern. Als Parteiführer bestimmte man Jens Möller, der an diesem Treffen teil-



nahm. Anwesend war unter anderem auch der ehemalige volksdeutsche Führer, Pastor Schmidt-Wodder, der immer noch die Volksgruppe im dänischen Folketing vertrat, dessen Einfluss und Autorität aber in dem Maße gesunken waren, wie ab 1933 die Nazifizierung die Minderheit überschwemmte und die bisherigen politischen Strukturen völlig außer Kraft setzte. Der einzige, der sich gegen das Monopol von NSDAPN und Jens Möller wehrte, war der Führer der NSAN, Jep Nissen, der ebenfalls an dem Versöhnungstreffen in Kiel teilnahm.<sup>8</sup> Ab 1938 aber trat Jens Möller als der unbestrittene Führer hervor – nicht zuletzt, weil er von Berlin unterstützt wurde. Die Minderheit wurde nunmehr politisch und kulturell organisiert, gleichgeschaltet und der Partei ganz nach reichsdeutschem Muster völlig untergeordnet. Die Schleswigsche Kameradschaft SK, welche der reichsdeutschen SA entsprach, wurde in die Partei eingegliedert, und die Deutsche Jungen- und Mädchenschaft Nordschleswig organisierte nach dem Vorbild der Hitlerjugend und des Bundes Deutscher Mädel die Jugend der Volksgruppe.

Auch in den Kommunal- und Privatschulen der Minderheit wurde der Jugend die nationalsozialistische Ideologie sowie Treue gegenüber Deutschland und dessen Führer Adolf Hitler eingepflegt.<sup>9</sup>

„Die Fahnenabordnungen kehren nach dem Umzug durch Hadersleben in den Bürgerverein (Deutsches Haus) zurück“. Auf dem Foto vom Parteitag der NSDAPN 1938 begrüßt die Parteiführung mit Jens Möller an der Spitze die Fahnenträger. Kälberloh (Museum Sønderjylland-ISL)

**8** Archiv des Polizeikommandeurs, Pk. 1. Möller zu Protokoll, Juni 1945.

**9** Vgl. Hans Schultz Hansen: *Mindretal og flertal i Nordschleswig omkring 1940*, in: Robert Bohn, Uwe Danker und Jørgen Kühl (Hg.): *Zwischen Hoffnung, Anpassung und Bedrängnis. Minderheiten im deutsch-dänischen Grenzraum in der NS-Zeit*, 2001, S. 97-112, sowie Henrik Skov Kristensen: *Den 9. april og grænseflyttningsrygterne*, in: Hans Schultz Hansen und Henrik Skov Kristensen (Hg.): *Sønderjylland under krig og besættelse 1940-1945*, 2003, S. 10-33. Dieser Beitrag von Henrik Skov Kristensen wurde auch in einer deutschen Version publiziert: *Der 9. April 1940, die deutsche Volksgruppe und die Grenzfrage*, in: *Demokratische Geschichte Jahrbuch für Schleswig-Holstein* 2004, S. 155-170.

**„Führer mach uns frei!“ – der Traum von Deutschland.** Die Aufhebung des „Versailles-Diktates“, wie der Vertrag von 1919 genannt wurde, stand ganz im Mittelpunkt der nationalsozialistischen Agitation und Propaganda. Jens Möller griff diese Parole begeistert auf. Die Revision der „ungerechten Grenze“, die eine deutsche Minderheit von etwa 25 bis 30000 Personen in Nordschleswig zurückließ, stand von Anfang an auf dem Programm des Schleswigschen Wählervereins, der politischen Organisation der Volksgruppe. Der Wählerverein wurde 1920 unmittelbar nach der Grenzziehung ins Leben gerufen. Eine Revision der Grenze wurde die politische Grundlage und das Ziel aller Bestrebungen der deutschen Minderheit – ja, wurde von 1920 bis 1945 zum Kernpunkt der Tätigkeit in dieser Volksgruppe überhaupt.

Dass der Schleswigsche Wählerverein die Grenzfrage von Anfang an ganz oben auf die Tagesordnung setzen konnte, lag daran, dass Deutschland die neue Grenze nicht anerkannt hatte. In den folgenden Jahren hielt sich Berlin in der dänisch-deutschen Grenzfrage zwar zurück, in erster Linie deshalb, weil es an den Ostgrenzen des Reichs (Polen, Tschechoslowakei) noch schwerwiegendere Grenz- und Minderheitenfragen zu bewältigen gab. Von den Reichsdeutschen wurde gelegentlich angedeutet, dass die dänisch-deutsche Grenze nicht aufgrund eines Abkommens zwischen Deutschland und Dänemark gezogen, sondern unter Mitwirkung der Dänen Deutschland von den Alliierten aufgezwungen worden sei.<sup>10</sup> Deshalb war die Grenzfrage eine Quelle ewiger Sorge der Dänen sowohl in der dänischen Mehrheitsbevölkerung Nordschleswigs als auch in der dänischen Außenpolitik.

Die Machtübernahme Hitlers in Deutschland verstärkte sofort den Druck auf die Grenze – und führte in der Minderheit zu großen Hoffnungen auf eine baldige Grenzrevision. Der Druck ging in erster Linie von den NSDAP-Grenzpolitikern in Schleswig-Holstein aus, die in Schrift und Wort einen wahrhaften Feldzug gegen die Grenze einleiteten, um eine Wiedervereinigung mit Nordschleswig zu erreichen. Sowohl südlich als auch nördlich der Grenze hieß die Parole für die Schleswig-Holsteiner: Up ewig ungedeelt. Die Ausfälle erhielten zwar keine Unterstützung aus Berlin, weckten aber dennoch große Befürchtungen in Dänemark.

Der Anschluss Österreichs 1938 und nicht zuletzt die Tatsache, dass in den folgenden Jahren deutsche Volksgruppen in der Tschechoslowakei, im Memelgebiet und in Danzig „heim ins Reich“ kamen, stimmte die deutsche Volksgruppe optimistisch und handlungsfreudig. Im April 1939, vor den Wahlen zum dänischen Folketing, bei denen Jens Möller für die Schleswigsche Partei kandidierte und gewählt wurde<sup>11</sup> und dadurch aus eigener Sicht ein eigentliches Mandat nicht nur als Partei-, aber auch als Volksgruppenführer erhielt<sup>12</sup>, war seine Hauptforderung eine Grenzrevision unter der Parole: „Wir wollen heim ins Reich!“

Bei Wahlveranstaltungen, wo sich die nationalsozialistische Rhetorik voll entfaltete, trumpfte Jens Möller mit dem Ausruf auf:

**10** Henrik Becker-Christensen: Det tyske mindretal og grænseredningskravet i mellemkrigsstiden, in: Henrik Becker-Christensen (Hg.): Grænsen i 75 år, 1995, S. 65-78.

**11** Die nazistische Volksgruppenführung wählte aus taktischen Gründen, u. a. um Stimmenvergeudung zu vermeiden, sich unter der traditionellen volksdeutschen Partei, Schleswigsche Partei, aufzustellen. Vgl. Henrik Becker-Christensen: NSDAPN – Slesvigske Parti. Det tyske mindretals politiske virke under besættelsen, in: Joachim Lund (Hg.): Partier under pres. Demokrati under besættelsen, 2003, S. 328-345.

**12** Archiv des Polizeikommandeurs, Pk. 1. Möller zu Protokoll, Juni 1945.



„Führer mach uns frei!“ Möller wurde aber in Berlin klar gemacht, dass eine Grenzrevision nicht unmittelbar bevorstünde, und seitens der Reichsdeutschen versuchte man des Weiteren, seine Forderungen etwas zu dämpfen.<sup>13</sup> So wurde er vom Auswärtigen Amt gründlich angewiesen, bei seiner Jungfernrede im dänischen Reichstag, die er am 11. Mai 1939 hielt, die Grenzfrage überhaupt nicht zu erwähnen: Die Grenzfrage sei nicht akut, und er müsse deshalb erwarten, mit dieser Frage langfristig zu arbeiten. Mit dieser Formulierung ließ Berlin trotz allem die Frage offen.<sup>14</sup>

Einen Monat später, am 25. Juni, bediente sich Jens Möller auf dem jährlichen Knivsberg-Treffen eines ganz anderen Vokabulars. Zu der Grenzfrage sagte er folgendes: „Auf die Frage, ob diese Grenze gerecht ist, auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts gezogen ist oder für die Ewigkeit besteht, da können wir nur antworten: Nein, nein, niemals!“<sup>15</sup>

Wiederum musste sich Möller vom Auswärtigen Amt zu rechtweisen lassen, verteidigte sich aber im Übrigen damit, dass seine Verpflichtung zur Wahrung der politischen Linie nur für seine Reichstagsrede gegolten hätte. Dagegen behalte er sich das Recht für sein Handeln in Nordschleswig vor. Er habe die Ausführungen bei seiner Knivsberg-Rede gemacht, um die Volksdeutschen bei der Stange zu halten.<sup>16</sup>

Eine nähere Analyse der Knivsberg-Rede zeigt denn auch, dass die Grenzfrage zwar im Mittelpunkt stand und die Rede

„Am 5. und 6. Mai 1942 besuchte SS-Obergruppenführer Lorenz die Volksgruppe. Das Bild zeigt den Gast in Begleitung von SS-Sturmbannführer Kubitz, Dr. Möller, Landesjugendführer Jef Blume, Ortsgruppenleiter Dr. Clausen und R. Stehr.“ Der prominente Gast aus der Volksdeutschen Mittelstelle in Berlin wurde von der Volksgruppenführung zu den allerheiligsten Plätzen der Volksgruppe geleitet, u. a. Knivsberg zwischen Apenrade und Hadersleben, wo dieses Bild aufgenommen wurde. Lorenz besuchte auch das ebenfalls imposante Düppel-Denkmal bei Sonderburg. Beide Denkmäler wurden im Sommer 1945 von Mitgliedern der dänischen Widerstandsbewegung gesprengt.

**13** Schultz Hansen 2001, S. 122-131, Skov Kristensen 2003, S. 21f. / Skov Kristensen 2004.

**14** Johan Peter Noack: Det tyske mindretal i Nordslesvig under besættelsen, 1974, S. 31f.

**15** Bericht der Parlamentarischen Kommission (nachfolgend BPK) 14:2, Akte 5.

**16** BPK 14:1, S. 13, vgl. auch Noack 1974, S. 32.

auch von irredentistischen Parolen mit einer klaren Ablehnung der Grenzen des Versailles-Friedens geprägt war, aber die Rede gab auch zu verstehen, dass es außerhalb der Macht Jens Möllers und der Volksgruppe stünde, diese Revision herbeizuführen. Der sehr aufmerksame Zuhörer würde auch verstehen, dass dies unter anderem daran läge, dass ihm von den reichsdeutschen Behörden sehr enge Grenzen seiner Manövrierfreiheit auferlegt wurden.<sup>17</sup>

Beim Kriegsbeginn im September 1939 schwor Jens Möller Deutschland Ergebenheit und Treue. In einem Aufruf in der volksdeutschen Nordschleswigschen Zeitung hieß es: „Deutsche Volks- und Heimatgenossen! Der Kampf des deutschen Volkes um seine Gleichberechtigung und um die Beseitigung des Versailles Unrechts ist in sein entscheidendes Stadium eingetreten. Das deutsche Volk setzt nunmehr Gewalt gegen Gewalt. Der nationalsozialistische Staat wird den deutschen Lebensinteressen im Osten und den unterdrückten Volksdeutschen so oder so Geltung verschaffen. Danzig ist bereits in das Reich heimgekehrt, und die vollstreckende Gewalt auf Gauleiter Forster übergegangen. Der Kampf des deutschen Volkes ist auch unser Kampf, sein Glaube ist auch unser Glaube, und seine Stärke ist auch unsere Stärke. Vor der deutschen und dänischen Öffentlichkeit erneuern wir das Bekenntnis unserer unzerbrechlichen Solidarität mit Volk, Führer und Reich. Deutsche Volksgenossen, bewahrt Disziplin und Besonnenheit und erwartet die Anweisungen der Parteileitung. Es lebe Adolf Hitler!“<sup>18</sup>

Die Solidarisierung Jens Möllers war so stark, dass er vom Auswärtigen Amt angewiesen wurde, gegenüber dem dänischen Staat eine Loyalitätserklärung abzugeben – eine Weisung, der er folgte, obwohl er gleichzeitig gegenüber dem dänischen Außenminister Munch geltend machte, dass die deutsche Volksgruppe sich immer als Teil des deutschen Volkes fühle und dessen Freuden und Sorgen teilen würde. Darin könne er keinen Verrat an der Staatsbürgerpflicht dem dänischen Staat gegenüber sehen.<sup>19</sup>

Wie sah aber Hitler die Grenzfrage? Im Mai 1939 hatten Dänemark und Deutschland einen Nicht-Angriffspakt vereinbart, und im Oktober desselben Jahres unterstrich Hitler öffentlich, dass Deutschland ein freundschaftliches Verhältnis zu Dänemark pflege und dass gegenüber Dänemark keine territorialen Forderungen erhoben würden – obwohl die Grenze im Versailler Vertrag festgelegt sei. Nicht gerade eine Äußerung nach dem Geschmack Jens Möllers. Aber eine eigentliche Schlussfolgerung hinsichtlich Hitlers Absichten auf längere Sicht war aus dieser oder anderen der bekannten Bekundungen Hitlers über die Grenzfrage nicht zu ziehen. Alles deutet darauf hin, dass er die Frage nicht dringend fand, sich sogar nicht mal sonderlich dafür interessierte.<sup>20</sup>

<sup>17</sup> Noack 1974, S. 33.

<sup>18</sup> BPK 14:2, Akte 8.

<sup>19</sup> BPK 14. Bericht, S. 14.

<sup>20</sup> Ebd., S. 15; Noack 1974, S. 33.

**Die „Friedensbesetzung“ und die „territoriale Integrität“.** Die Grenzfrage wurde jedoch durch die deutsche Besetzung Dänemarks am 9. April 1940 wieder aktualisiert. Die deutschen Truppen wurden während ihres Vormarsches in Nordschleswig von begeisterten Volksdeut-



schen empfangen – Szenen, die Erinnerungen an den Anschluss Österreichs und den Einmarsch ins Sudetenland wachriefen.

Die allgemeine Erwartung war, man käme jetzt „heim ins Reich“. Einige Volksdeutsche freuten sich im Voraus, zum Beispiel nahmen SK-Leute in Hadersleben dänische Mitbürger fest, weil man sie verdächtigte, brittenfreundlich oder deutschfeindlich zu sein. Es wurden auch Sperren des dänischen Militärs weggeräumt. An einigen Orten nahmen Volksdeutsche an der Bewachung gefangen genommener dänischer Soldaten teil.

In Tondern, das eine volksdeutsche Hochburg war, wurden etliche Hakenkreuzflaggen auf den öffentlichen Gebäuden gehisst, und auch an den Schulen der Minderheit wehte die Hakenkreuzfahne. Desgleichen in Apenrade am Dibbernhaus, dem Hauptquartier der deutschen Volksgruppe. Auch auf dem Rathaus der Stadt versuchte man die Hakenkreuzflagge zu hissen. Nach energischen Protesten des Bürgermeisters wurde dieses Vorhaben aber aufgegeben.<sup>21</sup>

Polizeipräsident Aage Agersted in Apenrade war über die volksdeutschen Demonstrationen stark aufgebracht und beklagte sich darüber bei einem deutschen Offizier. Der Offizier hat sich anscheinend eingeschaltet, denn im Laufe des Tages trafen Jens Möller und Peter Larsen, der Leiter des so genannten Organisationsamtes der NSDAPN, im Büro Agerstedts ein und gaben eine Art Loyalitätserklärung gegenüber dem dänischen Staat ab – eine Erklärung, die Jens Möller oft und gerne während der Rechtsabrechnung nach dem Krieg hervorhob.<sup>22</sup>

Es steht außer Zweifel, dass Möller und die übrige Volksgruppenleitung große Erwartungen beim deutschen Einmarsch hegten, der für sie genau so erfreulich wie überraschend kam. Doch sollte die dänische Annahme des deutschen Memorandums, das dem dänischen Außenminister vom deutschen Gesandten in Kopenhagen zeitgleich mit dem Einmarsch der deutschen Truppen früh am Morgen des 9. April überreicht wurde, die Träume Jens Möllers und der Volksgruppe zerstören. Die Hauptforderung des Memorandums war, das Dänemark sich jeder Form von Widerstand gegen die deutsche Besetzung, die als Schutzmaßnahme dargestellt wurde, enthielt. Dafür würde Deutschland es unterlassen „die territoriale Integrität oder politische Unabhängigkeit des Königreichs Dänemarks anzutasten,“ wie es im Memorandum hieß. Die dänische Regierung akzeptierte dies, wenn auch unter Protest, und damit war der Grundstein für die Linie gelegt, die Dänemark in eine Zusammenarbeitspolitik mit Deutschland führte.

Mit ihrer Annahme des deutschen Memorandums hoffte die dänische Regierung unter anderem eine Garantie dafür erhalten zu haben, dass die Grenze festläge – welches als ein sehr erfolgreiches Ergebnis angesehen wurde. Eine Tatsache, die in der dänischen Geschichtsschreibung übrigens bisher stark übersehen wurde.<sup>23</sup>

Auch in Berlin verknüpfte man das Memorandum mit der Grenzfrage. Schon am 9. April hatte das deutsche Auswärtige Amt einige Verhaltensmaßregeln für die deutsche Volksgruppe in Nordschles-

**21** BPK 14. Bericht, S. 16f.; Skov Kristensen 2003, S. 23f. / Skov Kristensen 2004; Noack 1974, S. 34.

**22** Archiv des Polizeikommandeurs. Jens Möller zu Protokoll, sowohl im Juni 1945 als auch während späterer Vernehmungen. Z.B. eine Vernehmung im September 1945, die sich in denselben Archivfonds befindet, Pk. 2.

**23** Die Bedeutung der Grenzfrage bei den Überlegungen der dänischen Regierung am 9. April 1940 ist näher behandelt in Skov Kristensen 2003, S. 16-22. / Skov Kristensen 2004. Bo Lidegaard hat mit Bezug auf Skov Kristensen 2003 die Bedeutung der Grenzproblematik bei den dänischen Entscheidungsträgern am 9. April 1940 wahrgenommen in Kampen om Danmark 1933-1945, 2005, S. 190-191.

wig vorbereitet. In den Maßregeln wurde festgestellt, dass man im Memorandum Dänemark territoriale Unantastbarkeit zugesichert hatte und die Grenzfrage daher nicht von der Volksgruppe erörtert werden dürfte. Die Volksgruppe sollte auch Provokationen gegenüber den Dänen vermeiden: „Kein Triumphgeschrei sowie korrektes Verhalten den dänischen Behörden gegenüber“, wie es in den Maßregeln hieß, die am 12. April 1940 von einem Beauftragten nach Apenrade gebracht wurden. Jens Möller nahm natürlich die Weisung aus Berlin, die ja in Wirklichkeit eine Zwangsjacke beschrieb, zur Kenntnis. Aber das Stimmungsbarometer ging nach dem euphorischen 9. April unbestreitbar nach unten.<sup>24</sup>

Im Sommer 1940 wurden die volksdeutschen Hoffnungen auf eine Grenzrevision jedoch durch verschiedene Ereignisse erneut genährt. Vor allem durch die Entwicklung an der Front im Mai und Juni: Der vernichtende deutsche Sieg über Holland, Belgien und Frankreich bewirkte anderem, dass zwei Provinzen, die beim Versailles-Frieden an Belgien abgegeben wurden, dem Deutschen Reich wieder einverleibt wurden. Im Gegensatz zu Dänemark nahm Belgien nämlich nicht das Angebot einer „Friedensbesetzung“ an, sondern wählte den Krieg. Auch Elsass-Lothringen wurde wieder Deutschland eingegliedert. Vor diesem Hintergrund gab es in der deutschen Volksgruppe eine weit verbreitete Erwartung, dass es am 15. Juni, das heißt am zwanzigsten Jahrestag der Abtretung Nordschleswigs an Dänemark, für Nordschleswig eine Wiedereingliederung nach Deutschland geben würde. Aber noch einmal wurde man enttäuscht.

Aus der Frustration wurde jedoch wieder Hoffnung, als am 16. Juni Jens Möller bei einem Treffen der Unterführer der Partei in Tingleff eine Rede hielt. Hier schärfte er ein, es sei nicht erlaubt, mit der Hakenkreuzfahne zu flaggen, fügte aber dann hinzu, dass dies jedenfalls nicht vor dem 28. Juni passieren dürfe. Diese verblühte Ausdrucksweise wurde von den Zuhörern als ein Wink verstanden, dass an diesem Tag, dem „Tag von Versailles“, etwas Entscheidendes passieren würde: dass die letzte deutsche Versailles-Grenze vor dem Fall stünde. Diese Auffassung wurde von hartnäckigen Gerüchten, Möller habe sogar in Berlin Gespräche geführt, verstärkt.

In den folgenden Tagen gab es im gesamten Landesteil viel Wirbel mit einem umfassenden Verkauf von Hakenkreuzfahnen, die an dem großen Tag wehen sollten. Während in der Volksgruppe die Erwartung wuchs, war die dänische Bevölkerung sehr besorgt. Die Besorgnis erreichte auch Kopenhagen, wo Staatsminister Stauning und Außenminister Munch den deutschen Gesandten, Renthe-Fink, zu einem klärenden Gespräch einberiefen. Der Gesandte wies jede Kenntnis von den Gerüchten einer bevorstehenden Grenzrevision zurück, aber sein nachfolgender Bericht nach Berlin zeigt, dass man auf dänischer Seite aus guten Gründen gewisse Vorbehalte gegenüber den deutschen Bekundungen und Zusicherungen in der Grenzfrage hatte.<sup>25</sup> Renthe-Fink schrieb anderem: „Hier wird vielfach mit Möglichkeit gerechnet, dass Führer am 28. Juni Versailler Diktat für

**24** Ebd., S. 24ff.; BPK 14. Bericht, S. 18-20, Noack 1974, S. 35f.

**25** BPK 14. Bericht, S. 21-28; Skov Kristensen 2003, S. 26-29 / Skov Kristensen 2004; Noack 1974, S. 41-54.

annulliert erklärt und dass dadurch neue Lage für Nordschleswig entsteht. Einsichtige Kreise geben sich durchaus darüber Rechenschaft, dass Grenzziehung, die auf Versailler Diktat beruht, für Deutschland schwer erträglich, jedoch fehlt Entschlusskraft und Mut, von dänischer Seite initiative Verständigung mit Deutschland über Nordschleswigfrage anzustreben. Man gibt sich dabei auch Hoffnung hin, dass jetzige Grenze durch Zusicherung territorialer Integrität in deutschem Memorandum vom 9. April gewährleistet sei.“<sup>26</sup>

Der 28. Juni verging – und nichts passierte. In Wirklichkeit haben die hochgespannten Erwartungen nach der Rede Jens Möllers in Tingleff schon am 25. Juni einen entscheidenden Knacks bekommen, als eine kurze Notiz der Parteileitung in der volksdeutschen Zeitung darauf hinweist, es sei verboten, mit der Hakenkreuzfahne zu flaggen. Die Notiz wurde auf Veranlassung Berlins gebracht, und alles deutet darauf hin, dass Jens Möller dadurch vom Auswärtigen Amt unter Druck gesetzt wurde, denn durch die Akzeptierung der Zusammenarbeitspolitik in Dänemark hatte sich das Auswärtige Amt hier eine einmalige Plattform geschaffen. Und Unruhe in der Grenzfrage würde die ganze Zusammenarbeitspolitik in Gefahr bringen.<sup>27</sup>

Es ist somit charakteristisch, dass alle leitenden deutschen Beamten, zivile wie militärische, die in den folgenden fünf Jahren nach Dänemark geschickt wurden, entweder noch zu Hause oder direkt nach der Ankunft in Dänemark angewiesen wurden, die Grenzfrage überhaupt nicht zu erwähnen.<sup>28</sup> Es sollte in Dänemark Ruhe herrschen! Und in dieser Frage gingen reichsdeutsche und dänische Interessen Hand in Hand. Deshalb wurde Jens Möller tatsächlich in eine Lage gebracht, die seine Position innerhalb der Volksgruppe untergrub. Seine Autorität war ja in hohem Maße davon abhängig, dass er das alles überschattende politische Ziel, die Grenzrevision, die er immer wieder verkündet hatte, verwirklichen konnte.

Auch nach dem Juni-Wirbel 1940 ließ Jens Möller nicht davon ab, an den alten Parolen festzuhalten, wenn er in engen Parteikreisen auftrat. Auf einem Parteiabend am 28. Juli in Kjelstrup bei Hadersleben sagte er zum Beispiel: „Man spricht viel von der Grenze. Einige sagen, sie käme bei Apenrade zu liegen, andere behaupten bei Hoptrup usw. Das ist alles Unsinn, als Grenze kommt nur die Königsau in Frage. Ich glaube es nicht nur, ich weiß es. Kaufen Sie sich ruhig Ihre Flaggen und Fahnenstangen.“

Der deutsche Konsul in Apenrade informierte pflichtschuldig seine Vorgesetzten bei der Gesandtschaft in Kopenhagen über die Rede und konnte in diesem Zusammenhang ein gewisses Mitleid mit Möller nicht zurückhalten: Es käme ihm fast naturwidrig vor, dass Möller kein einziges Wort zu der dringlichsten Aufgabe innerhalb der Arbeit der Volksgruppe sagen dürfe.<sup>29</sup>

Um die Grenzfrage am Leben zu halten – und um seine Stellung in der Minderheit zu festigen – setzte Jens Möller im Sommer und Herbst 1940 seine indirekte Agitation für eine Grenzverlegung ge-

**26** BPK 14:2, Akte 35.

**27** Vgl. Anm. 25.

**28** Es wird hier vor allem auf Vernehmungen von deutschen Akteuren nach dem Krieg verwiesen. Vgl. BPK 14. Anlage zum Bericht.

**29** BPK 14. Bericht, S. 29f.; Skov Kristensen 2003, S. 29f / Skov Kristensen 2004; Noack 1974 S. 42-46.

Rechte Seite:

Jens Möller 1942 in Tingleff bei einer Abschiedsrede vor jungen Freiwilligen der Volksgruppe, die sich zum deutschen Kriegsdienst gemeldet haben. Möller war als hervorragender Agitator bekannt, weshalb er zweifellos den jungen Freiwilligen, vor dem geschlossenen Abmarsch zum Bahnhof, erklärte, dass das Recht auf die Heimat erkämpft werden müsse.

Rudolf Gimm (Museum Sønderjylland-ISL)

genüber den deutschen Behörden fort. Dies geschah vor allem dadurch, dass man sie mit Anzeigen gegen die dänische Mehrheitsbevölkerung wegen deren angeblichen Schikanen und Boykottierung der deutschen Volksgruppe bombardierte. Eine andere Methode war, die Dokumentation einer Bevölkerungsstatistik so zu manipulieren, dass es den Anschein hätte, Nordschleswig sei so gut wie deutsch.<sup>30</sup>

Praktisch hatte Jens Möller mit den Anzeigen wenig zu tun – der Leiter des Organisationsamts der Partei, Peter Larsen, sorgte dafür, dass sie an die richtigen reichsdeutschen Instanzen gelangten. Peter Larsen war überhaupt der große Organisator der Volksgruppe – Jens Möllers Fähigkeiten lagen auf dem rednerischen Gebiet. Da sich aber die NSDAPN zum Führerprinzip bekannte, geschah nichts ohne das Wissen und die Zustimmung Jens Möllers.

Im Dezember 1940 war Möller wieder zu einer entscheidenden Besprechung in Berlin. Die Grenzfrage wurde eingehend erörtert, und Möller wurde mit der Tatsache konfrontiert, dass sie auf unbestimmte Zeit verschoben sei. Das sei eine Frage, um die sich der „Führer“ zur rechten Zeit kümmern würde. Anstatt die Kräfte in Agitationen für eine Wiedervereinigung mit Deutschland aufzubrauchen, solle die Volksgruppe daran arbeiten, ihre Position in Nordschleswig zu festigen und diese Arbeit mit dem „gesamtdeutschen Schicksalskampf“ abstimmen.

Widerstrebend musste Möller die Richtlinien Berlins zur Kenntnis nehmen, und damit war die Grenzfrage auf die lange Bank geschoben.<sup>31</sup> Grundsätzlich hätte Deutschland nichts gegen eine Grenzverlegung einzuwenden – etliche zeitgenössische reichsdeutsche Akten zeigen, dass man die Möglichkeit offen hielt<sup>32</sup> –, man war aber nicht bereit, einen nennenswerten Preis dafür zu zahlen. Die Frage sollte für Berlin im Zusammenhang mit der beabsichtigten Neuordnung Europas erledigt werden. Diese Ansicht machte sich während der ganzen Besatzungszeit geltend, bis die schwindenden Aussichten eines deutschen Sieges die Frage ganz in den Hintergrund drängten.<sup>33</sup>

Auf dänischer Seite konnte man sich jedoch nie ganz sicher fühlen, dass die Grenzfrage vorerst abgeschlossen war. Das kam zum Beispiel deutlich zum Ausdruck, als der ehemalige Außenminister P. Munch im Herbst 1942 während einer Besprechung im Zusammenhang mit der so genannten Telegramm-Krise davor warnte, dass ein Bruch mit den Deutschen außer zu „norwegischen Zuständen“ auch noch zu einer „Eingliederung Nordschleswigs in Deutschland“ führen könne.<sup>34</sup>

Umgekehrt trug diese Unvorhersehbarkeit die Hoffnungen von Jens Möller und der Volksgruppe. Möller hoffte, und stellte dies auch gegenüber der Volksgruppe in Aussicht, dass Opferbereitschaft schließlich mit der so heiß ersehnten Grenzverlegung belohnt werden würde. Aus Berlin wurde nämlich oft und gern angedeutet, dass das Recht auf die Heimat erkämpft werden müsse.

Die dänisch-deutsche Grenze wurde aber als einzige deutsche Versailles-Grenze nicht revidiert. Es ist durchaus angebracht, diesen

**30** Noack 1974, S. 45-60; Skov Kristensen 2003, S. 29f. / Skov Kristensen 2004.

**31** Noack 1974, S. 61-67; Skov Kristensen 2003, S. 30-33. / Skov Kristensen 2004.

**32** BPK 14. Anlage zum Bericht. Passim.

**33** Noack 1974, S. 48-54.

**34** BPK 4, Akte 87.



Umstand durch die „Friedensbesetzung“ Dänemarks und die daraus folgende Zusammenarbeitspolitik zu erklären.<sup>35</sup>

**Hakenkreuz gegen Hakenkreuz.** Im Dezember 1940 wurde bei dem Treffen in Berlin der „großgermanische Gedanke“, bei dem die Bedeutung der Landesgrenzen per definitionem fast beseitigt war, gegenüber Jens Möller stark betont. Das kam vor allem dadurch zum Ausdruck, dass er direkt angewiesen wurde, zu der dänischen Nazi-Partei Frits Clausens, der DNSAP, eine Annäherung zu suchen – eine Partei, der Jens Möller und die Volksgruppe bisher sehr ablehnend gegenüber standen, eben auf Grund der Grenz- und Nationalitätsfrage.

Für Frits Clausen, der zwar Nazi, aber vor allem auch dänisch-nationaler Südjüte der alten Schule mit einer Vorliebe für eine Grenze an der Eider war, wäre eine Grenzverlegung in nördlicher Richtung nicht nur eine Widerlichkeit gewesen, sie hätte sich auch auf seine Ambitionen, mit Unterstützung der Besatzungsmacht die Regierungsmacht in Dänemark zu gewinnen, völlig vernichtend ausgewirkt.<sup>36</sup> Abgesehen vom nationalen Aspekt lag das gespannte Verhältnis zwischen Jens Möller und Frits Clausen somit auch an einer einfachen Rivalität um die Gunst Berlins. Eine kleine Episode aus dem Jahr 1943 gibt einen guten Eindruck vom Verhältnis der beiden zueinander: Jens Möller unterhält sich auf der Straße in Gravenstein mit einem Bekannten. In dem Moment reitet Frits Clausen, der in Baurup unweit Gravensteins wohnte, vorbei – und Jens Möller bemerkt: „Kannst du dir das Dromedar da als Staatsminister vorstellen?“<sup>37</sup>

Im Mai 1940 trat Polizeipräsident Möller aus Flensburg mit Frits Clausen im Zusammenhang mit einer geplanten Werbung von Freiwilligen in Dänemark für die Waffen-SS in Verbindung. Wahrscheinlich ohne von dem gespannten Verhältnis zwischen den beiden südjütischen Naziführern zu ahnen fand sich der Polizeipräsident bei Jens Möller in Gravenstein ein und bat ihn, zu Frits Clausen nach Baurup mitzufahren. Anfangs hielt Jens Möller nicht viel davon, aber nach einem kurzen Gespräch rief er dennoch bei Clausen an und meldete ihre Ankunft. In Baurup angekommen, hielt der Polizeipräsident einem widerwilligen Frits Clausen vor, dass die geplante Werbung in Dänemark von einem direkten Führerbefehl Hitlers herrühre, worauf Clausen antwortete, „Hitler habe in diesem Lande nichts zu befehlen, denn er [Clausen] sei Däne und halte sich in Dänemark auf.“<sup>38</sup> Diese Antwort war sicherlich in erster Linie an die Adresse Jens Möllers gerichtet.

Die großgermanische Vision Berlins und die daraus folgende Anweisung einer engeren Zusammenarbeit mit der DNSAP Frits Clausens nahm Jens Möller widerstrebend zur Kenntnis. Nicht zuletzt mit Rücksicht auf seine interne Autorität hielt er jedoch ganz geschickt an einer Unterscheidung zwischen der Volksgruppe und den dänischen Nazis fest, indem er die Parole von der führenden Stellung des deutschen Volkes im neuen großgermanischen Raum unterstrich: Die Überlegenheit des deutschen Volkes mache auch in

**35** Skov Kristensen 2003, S. 33 / Skov Kristensen 2004.

**36** Ebd., S.32. Henning Poulsen: Besættelsesmagten og de danske nazister, 1970, S. 178f. Über die dänisch-nationale, südjütische Position Frits Clausens vgl. generell John T. Lauridsen (Hg.): Føreren har ordet. Frits Clausen om sig selv og DNSAP, 2003.

**37** Archiv des Polizeikommandeurs, Pk. 1. Christian Jessen Hansen, Gravenstein, zu Protokoll am 8.5.1946. Wenn die Datierung der Bemerkung korrekt ist, könnte sie im März 1943 kurz vor der Folketingsswahl gefallen sein.

**38** Archiv des Polizeikommandeurs, Pk. 1. Polizeipräsident Möller zu Protokoll am 24.1.1947.



Nordschleswig das deutsche Volkstum zum führenden Faktor, und es habe deshalb das Führungsrecht. Aus diesen Gedanken ergebe sich auch das Verhältnis zu den dänischen Nationalsozialisten und zu Frits Clausen, denn ein Mitglied des Führervolkes brauche sich nicht einzuordnen in die Reihen eines Volkes, das in deutscher Gefolgschaft marschiere. Der Volksdeutsche brauche nicht einen Zweiten, zum Beispiel Frits Clausen, zwischen sich und seinem Führer Adolf Hitler einzuschalten. Die germanischen nationalsozialistischen Volksgemeinschaften stünden nicht gleichberechtigt nebeneinander, sondern unter der kameradschaftlichen Führung des deutschen Nationalsozialismus.

Die Analyse von Jens Möllers Auslegung der Anordnungen aus Berlin verdanken wir dem deutschen Konsul in Apenrade, der in seinem Bericht von Februar 1941 an die Gesandtschaft in Kopenhagen anführte, dass die Volksgruppenführung jetzt versuche „die Gedanken einer europäischen Neuordnung, insbesondere über großgermanische Lebensraumprobleme, in die Volksgruppe zu tragen.“<sup>39</sup>

**Zwischen Hitler und Heimat.** Wie erwähnt, machte Berlin deutlich, dass das Recht auf die Heimat erkämpft werden müsse. Hier sind wir beim reichsdeutschen Hauptinteresse an der Volksgruppe, nämlich deren Jugend für den deutschen Kriegsdienst zu werben. Und in dieser Frage war vor allem die SS die treibende Kraft.

Schon 1939 wurde im Verborgenen für die Waffen-SS geworben, aber erst nach dem 9. April 1940 ging es mit den Werbungen richtig los, wobei Angehörige der Volksgruppenleitung mit der Billigung Jens Möllers aktiv mitwirkten. Im Juni 1941, nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion, wurde eine öffentliche Werbung inszeniert, für die die Volksgruppenleitung die Verantwortung trug. Jens Möller hielt sich jedoch im Hintergrund – bis er im Februar 1942 auf starken Druck der SS seine ganze Autorität in eine Werbekampagne

Jens Möller an der Spitze reichsdeutscher Würdenträger, unter anderem Dr. Werner Best, begrüßt die mehrere Hundert vorbei defilierenden SK-Leute und Jungenschaft-Mitglieder 1942 bei der Einweihung der neu errichteten deutschen Schule in Gravenstein. Der Aufmarsch ging durch die Hauptstraße der Stadt und wirkte, wie andere ähnliche volksdeutsche Aufmärsche, auf die dänische Mehrheitsbevölkerung stark provozierend.

Rudolf Gimm (Museum Sønderjylland-ISL)

warf. Das Drängen der SS hing mit den schweren deutschen Verlusten an der Ostfront im Winter 1941/42 zusammen. Jens Möller leitete die Kampagne mit folgendem schwülstigen Aufruf ein:

„Deutschland ruft heute jeden zum letzten, höchsten Einsatz, damit es selbst lebe und seine hohe geschichtliche Mission erfülle. Mit wahrhaft einzigartiger Tapferkeit und Disziplin steht das deutsche Volk im Reich im großen Entscheidungskampf. Der deutsche Mann trägt die Waffe in einer vorbildlichen, geschichtlichen Haltung. Ihn rief zwar das Gesetz, aber das innere Gesetz seines Herzens machte ihn zum besten Soldaten der Welt. Dieses innere Gesetz, das mit Buchstaben nichts mehr zu tun hat, ruft auch uns. Es ist bindend für jeden Deutschen Nordschleswigs. Nichts kann uns lösen von unserer inneren Verpflichtung. Wir stehen zu unserem Volk in jeder Stunde. Es soll uns auch im Aufmarsch zum Endkampf finden. Darum rufe ich alle Kameraden der Jahrgänge 1902-1923 zum freiwilligen Waffendienst.“<sup>40</sup>

Der Aufruf Möllers war im Voraus vom deutschen Gesandten nach genauen Anweisungen des Auswärtigen Amtes zensiert worden – so wurde ein Passus gestrichen, weil er als eine Verkettung zwischen freiwilligem Frontdienst und einer Grenzverlegung hätte gedeutet werden können.<sup>41</sup>

Trotz energischer Aufrufe und anderer Formen des Drucks und der Propaganda gegenüber der Jugend der Volksgruppe hatte Jens Möller ein zwiespältiges Verhältnis zu der Werbung.<sup>42</sup> Er befürchtete zunehmend, dass der Volksgruppe durch den Kriegsdienst zu viele junge Männer verloren gehen würden. Nicht nur durch die schmerzlichen Verluste – rund 700 der gut 2100 jungen Männer, die Frontdienst verrichteten, kamen ums Leben – sondern auch dadurch, dass die jungen Frontfreiwilligen vielleicht auf den Geschmack kämen, in Deutschland zu bleiben und somit für die Heimat verloren wären. Zwar war Jens Möller deutsch-national und Hitler ergeben, aber er war vor allem deutscher Nordschleswiger. Er protestierte zum Beispiel kräftig bei der SS dagegen, dass SS-Freiwillige aus Nordschleswig (wie übrigens auch Freiwillige aus anderen deutschen Volksgruppen) automatisch die deutsche Staatsangehörigkeit bekamen. Dadurch verloren sie nämlich ihre dänischen Staatsbürgerrechte. Und wie der Leiter des Organisationsamtes, Peter Larsen, es gegenüber der Volksdeutschen Mittelstelle in Berlin ausdrückte: „Wer nicht dänischer Staatsbürger ist, genießt nämlich in Nordschleswig nicht Heimat- sondern nur Gastrecht, d.h. er kann nicht wählen, kein öffentliches Amt bekleiden usw., dagegen kann er jeder Zeit als lästiger Ausländer abgeschoben werden. Vom Grenzland her gesehen, ist er also für das Deutschtum verloren.“<sup>43</sup>

Die Frage der Staatsangehörigkeit wurde nach einiger Zeit so geregelt, dass Freiwillige aus Nordschleswig ihr dänisches Staatsbürgerrecht nicht verloren. Die SS aber, die ja den Inbegriff des großgermanischen Gedankens verkörperte, hatte mit Jens Möller so viel Ärger, dass Gottlob Berger, der die Werbungen in ganz Europa leitete, anscheinend sogar auf eine Entfernung Möllers als Volksgrup-

**40** Ebd., Akte 297.

**41** Ebd., Akte 299.

**42** Über die Werbungen in der Volksgruppe und diesen spannungsgeladenen Problemkomplex im ganzen vgl. BPK 14. Bericht, S. 120-141, BPK 14:2. Akten Nr. 261-350 (S. 887-964), Noack 1974, S. 90-114 und Frank Lubowitz: *Det tyske mindretal*, in: Hans Schultz Hansen und Henrik Skov Kristensen (Hg.): *Sønderjylland under krig og besættelse*, 2003, S. 57-76.

**43** BPK 14:2, Akte 293.



penführer sann. Bei der SS hatte man den Eindruck gewonnen, und nicht ganz unberechtigt, dass Jens Möller die Werbung durch Verfolgung eigener (heimat)politischer Ziele, durch ständige Forderungen und durch seine Einmischung überhaupt sabotierte. Der deutsche Gesandte, Renthe-Fink, der vom deutschen Konsul in Apenrade ständig über die Lage in der deutschen Volksgruppe unterrichtet wurde, fasste in einem Telegramm an Berlin die Frustrationen und das Misstrauen Möllers im April 1942 zusammen: „Besondere Vorkommnisse der letzten Zeit haben bei Volksgruppenführer Dr. Möller Zweifel aufkommen lassen, ob man auf höheren Ebenen wie z. B. bei der SS immer noch an der bisherigen Linie unserer Politik gegenüber der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig festhält. Dr. Möller hat den Eindruck, dass die großgermanische Politik insbesondere nach dem Krieg in immer höheren Maßen dazu führen wird, dass alles mit Hinblick auf ein Dänemark unter dänischer nationalsozialistischer Führung angepasst wird, ohne auf die besonderen Interessen der Volksgruppe Rücksicht zu nehmen. Dr. Möller hat, wie er betont, innerhalb der Volksgruppe eine Werbeaktion für die Waffen-SS auf der Grundlage durchgeführt, dass die deutsche Volksgruppe auch zukünftig ihre Sonderstellung gegenüber den Dänen beibehält, und dass der Einsatz der volksdeutschen Freiwilligen die Stellung der Volksdeutschen in Nordschleswig stärken wird. Er erklärt, dass es unter diesen Umständen mit seinem Gewissen nicht zu vereinbaren ist, am 22. d.M. das erste Kontingent der auf der Basis der neuen Werbeaktion ausgerückten volksdeutschen Freiwilligen abzuschicken, weil er nicht im Stande wäre vor den Freiwilligen hervorzutreten, bevor er auf ihre Fragen klare Antworten geben kann.“<sup>44</sup>

Als einzelne Freiwillige der Volksgruppe zum Freikorps Danmark versetzt wurden, protestierte Jens Möller direkt und sehr freimütig gegenüber Himmler: Das Freikorps Danmark sei das Unterfangen der dänischen NS-Partei und sei eine dänische Einheit. Es sei deshalb, schrieb Möller, ein Hohn auf die Freiwilligen und deren Angehörigen – und übrigens für ihn selbst ganz unannehmbar –, wenn zum Beispiel der Vater eines gefallenen Freiwilligen, der im Freikorps Danmark gelandet sei, ein Schreiben erhalte, worin stünde, dass der Sohn für „Dänemarks Zukunft“ gefallen sei.

Wie es Möller in seinem Brief vom 2. September 1942 an Himmler weiter formulierte: „Sie, Reichsführer, werden verstehen, dass der tragische Heldentod dieses treuen Deutschen und die schwere seelische Erschütterung des Vaters mich selbst, da ich die Verantwortung trage für den freiwilligen Kriegseinsatz der Volksgruppe, aufs schwerste belastet. [...] Die Einordnung volksdeutscher Freiwilliger in das dänische Freikorps hat die Volksgruppenführung ganz allgemein vor die schlimmsten Schwierigkeiten gestellt. Sie hat ausdrücklich die Werbung von Freiwilligen mit dem Krieg für Deutschlands Freiheit und Größe begründet. Die Freiwilligen sind als Deutsche zu den Fahnen geeilt und wünschen, nur als Deutsche behandelt zu werden. Sie haben in ihrem jungen Leben in

**44** Archiv des Polizeikommandeurs, Pk. 4. Telegramm von Renthe-Fink am 21.4.1942. Deutsche Übersetzung einer autorisierten dänischen Übersetzung des deutschen Originaltextes im Zusammenhang mit dem Prozess.



Dr. Werner Best, Obergruppenführer Lorenz und Jens Möller (von links nach rechts) hören sich 1942 bei der Einweihung der neuen deutschen Schule in Gravenstein eine Rede an. Best war im September 1942 als neuer deutscher Reichsbevollmächtigter nach Dänemark gekommen, und er knüpfte sofort enge Verbindungen zu Jens Möller, vermutlich vor allem aus taktischen Gründen. Aber anscheinend verstanden sich Best und Möller auch sehr gut. Als die Verbindung zu Best nach und nach enger wurde, schien die Kontakte zu der Volksdeutschen Mittelstelle in Berlin sich zu vermindern.

Rudolf Gimm (Museum Sønderjylland-ISL)

der Arbeit gestanden für die Erhaltung deutschen Volkstums. Der Däne war in diesem natürlichen Ringen zwar nicht ihr Feind, aber in volkspolitischer, kultureller und vor allem auch wirtschaftlicher Beziehung ihr nationaler Gegner. [...] Es ist unmöglich, einen deutschen Mann unter einer Fahne freiwillig kämpfen zu lassen, die bisher die des nationalen Gegners war.

[...] Es ist jedoch nicht so, dass der deutsche Nordschleswiger den Einsatz mit anderen germanischen Kameraden nicht wünscht. In der [SS-] Division Wiking tun unsere Kameraden gerne ihren Dienst und halten treue Kameradschaft, u.a. auch mit den Dänen. Ich muss betonen, dass die in der Heimat schon hergestellte innere Verbundenheit von Volksdeutschen und dänischen National-Sozialisten sich im gemeinsamen Einsatz in den Reihen der Waffen-SS-Formationen vertieft hat zu einer echten Kameradschaft, die den Krieg überdauern wird. [...] Ich darf ebenfalls darauf hinweisen, dass die Volksgruppe in selbstverständlicher Disziplin die befohlene Schwenkung in der Grenzpolitischen Haltung durchgeführt hat und in ihrer politischen Arbeit den Gedanken der germanischen Blutsbrüderschaft und Gemeinschaft bewusst in den Vordergrund gerückt hat bei gleichbleibender energischer Verteidigung ihrer deutschen Interessen. Heute kann ich feststellen, dass die deutsche Volksgruppe den großen germanischen Zukunftsgedanken weitgehend verstanden hat.“<sup>45</sup>

Inwiefern das Schlussgebet Möllers aus ganzem Herzen kam, lässt sich diskutieren, aber seine Versicherung, dass das Verhältnis

zu den dänischen Nazis sich gebessert hatte, war kein leeres Gerede. Jens Möller respektierte allmählich die dänischen SS-Freiwilligen mehr als die aus den eigenen Reihen, die alles versuchten, um sich dem Kriegsdienst zu entziehen. Dies ist nicht so zu verstehen, dass er wollte, dass die Männer der Volksgruppe durch die Bank an die Front kämen – im Gegenteil. Jens Möller kämpfte einen harten Kampf, insbesondere gegenüber der SS, für das Recht, Fronttaugliche für unabkömmlich zu erklären, das heißt unentbehrlich für die Volksgruppe in der Heimat, wirtschaftlich, beruflich oder für die inneren Funktionen der Volksgruppe. Und die SS gestand verärgert und widerwillig Jens Möller dieses Recht zu.

**Die Achse Möller-Best.** Im Dezember 1940, auf dem Treffen in Berlin, wurde Jens Möller angewiesen „das Deutschtum in der Heimat zu befestigen“, und nachdem Berlin die Grenzfrage geschlossen hatte, kanalisiert er und die übrige Volksgruppenführung ihre Energie in eine Stärkung der politischen Organisation und des kulturellen Lebens der Volksgruppe. Letzteres betraf vor allem das Schul- und Kirchengebiet. Auf dem Kirchengebiet blieben die Bemühungen Möllers, ein Kirchenamt zu gründen, das sowohl die volksdeutschen Freigemeinden als auch die volkskirchlichen deutschen Gemeindeteile in den nordschleswigschen Städten sowie einen eigenen deutsch-nordschleswigschen Bischof und anderes mehr umfassen sollte, ergebnislos. Neben den geschickten Ausweichmanövern der dänischen Behörden lag das vor allem an den volksdeutschen Stadtpastoren, die eine deutliche Absage erteilten. Diese Pastoren, die von der Haltung der Bekennenden Kirche geprägt waren, scheinen tatsächlich das einzige Beispiel eines inneren Widerstands gegen die nationalsozialistische Gleichschaltung der Volksgruppe gewesen zu sein.<sup>46</sup>

Möller entwarf, wie auch seine Pläne für die Kirche andeuten, sogar den Plan einer völligen kulturellen Autonomie der Volksgruppe – ein Gedanke, der von Werner Best, seit Herbst 1942 neuer Reichsbevollmächtigter in Dänemark, unterstützt wurde.<sup>47</sup>

Möller und Best verstanden sich von Anfang an sehr gut, und das Verhältnis der beiden wurde von mehreren zeitgenössischen Akteuren, zum Beispiel dem deutschen Konsul in Apenrade, als geradezu „kameradschaftlich“ bezeichnet.<sup>48</sup> Jens Möller selbst charakterisierte es als „vertraulich“ und hob hervor, dass Best ihn konsequent als „Kamerad Möller“ ansprach.<sup>49</sup>

Im Licht dieses guten Verhältnisses muss man auch das Büro sehen, das 1943 beim dänischen Staatsministerium für die deutsche Volksgruppe eingerichtet wurde – anstelle einer Beteiligung an der Wahl zum dänischen Folketing im März desselben Jahres mit der Aussicht, das Mandat Jens Möllers zu verlieren, weil so viele Stimmberechtigte der Volksgruppe sich fern der Heimat aufhielten. Die offizielle Begründung der Volksgruppenführung war allerdings noch schwungvoller: „Wir nahmen an den Wahlen nicht teil, weil unser Kriegseinsatz uns keinen parlamentarischen Wahlkampf er-

**46** Günter Weitling: Deutsches Kirchenleben in Nordschleswig seit der Volksabstimmung im Jahr 1920. 2007, S. 84ff.

**47** Noack 1974, S. 128-156.

**48** BPK 14. Akten 744-748.

**49** Archiv des Polizeikommandeurs, Pk. 1. Bericht über die Vernehmung von Jens Möller, Juni 1945.

laubte. Andererseits stehen wir diesem lächerlichen Parlamentarismus abweisend gegenüber, denn er stimmt mit unseren politischen Lebensformen nicht überein. Diese konsequente Haltung hat uns einen entscheidenden Sieg gebracht: Wir haben das demokratische Reichstagsmandat gegen ein nationalsozialistisches Büro beim dänischen Staatsministerium eingetauscht.“<sup>50</sup>

Seitens der Reichsdeutschen versuchte man übrigens auch, Jens Möller dazu zu bewegen, der deutschen Volksgruppe öffentlich zu empfehlen, bei den Folketingswahlen die DNSAP zu wählen, wenn sie nun selbst nicht teilnahmen. So hielt Himmler „es für richtig, wenn die deutsche Volksgruppe geschlossen die dänische nationalsozialistische Liste wählen würde, denn wir dürfen bei den dänischen Nationalisten keinen Stimmenrückgang haben.“<sup>51</sup> Hier zog jedoch Jens Möller die Bremse – obwohl die Auffassung Himmlers sich laut Jens Möller zu einer strikten Weisung entwickelte.<sup>52</sup>

Die Idee des Deutschen Büros beim Staatsministerium kam von Jens Möller, wurde aber von Best warm unterstützt.<sup>53</sup> Der Gedanke war, dass das Büro, geleitet vom Juristen Rudolf Stehr, dem bisherigen Leiter des Amtes für Presse und Propaganda der NSDAPN, die Interessen der deutschen Volksgruppe gegenüber dem dänischen Staat vertreten sollte, es wurde aber in Wirklichkeit mindestens genau so oft zum Bindeglied zwischen Jens Möller und Best. Überhaupt bezog sich Möller ab Anfang 1943 viel mehr auf Best als auf seine „vorgesetzte Behörde“, wie er die Volksdeutsche Mittelstelle in Berlin bezeichnete – eine Einrichtung, die die Belange sämtlicher deutschen Volksgruppen wahrnahm. Best verlangte, dass alle Berichte bezüglich Dänemarks bei ihm gesammelt wurden und dass sie ausschließlich über ihn liefen.<sup>54</sup>

**Von der Konfrontation zur Intervention.** Jens Möller betrachtete, möglicherweise unter dem Einfluss Bests, den Bruch der Zusammenarbeitspolitik am 29. August 1943, als die dänische Regierung zurücktrat, als eine Katastrophe. Möller war derart desillusioniert, dass er in einem Lagebericht an den Leiter der Volksdeutschen Mittelstelle, SS-Obergruppenführer Werner Lorenz, schrieb: „Aber eins sehe ich ganz deutlich: die deutsche Niederlage.“<sup>55</sup>

Es ist anzunehmen, dass die offenerzige (und leichtsinnige) Feststellung Möllers sich nur auf die Lage in Dänemark bezog, aber die Bemerkung spiegelt die desillusionierte, ja geradezu defätistische Haltung, die ihn in steigendem Maße prägte. Die Umgebung in Gravenstein stellte fest, dass er immer nervöser und reizbarer wurde. Wie es einer ausdrückte: „Er ist mit den Nerven am Ende und manchmal so mitgenommen, dass sein Zustand fast als anormal bezeichnet werden muss.“<sup>56</sup>

Auch das zeitgenössische Aktenmaterial verschiedener reichsdeutscher Akteure, die dienstlich mit Jens Möller in Verbindung standen, zeigt, dass der Volksgruppenführer in Nordschleswig im Besitz eines heftigen Temperaments war, aber etwa ab Mitte Mai 1944 beschreibt der Leiter der deutschen SD-Dienststelle in Apenra-

**50** Troels Fink: *Sønderjylland siden genforeningen 1920, 1955*, S. 134.

**51** BPK 14:2, Akte 155.

**52** Ebd., Akte 159 sowie BPK 14. Bericht, S. 70.

**53** Über die Einrichtung des deutschen Kontors, vgl. Noack 1974, S. 145-150.

**54** BPK 14. Bericht, S. 66.

**55** BPK 14:2, Akte 124.

**56** Archiv des Polizeikommandeurs, Pk. 2. Christian Jessen Hansen zu Protokoll am 8.5.1946.

de, Georg Köhnert, Jens Möller als „völlig widerspenstig“ und hält fest, dass der Volksgruppenführer etwa zu dieser Zeit eine „Kehrtwendung“ machte – nach Meinung Köhners weil „der Krieg sich so ungünstig entwickelte.“ Laut Köhnert mied etwa ab Mitte 1944 auch der Höhere SS- und Polizeiführer in Dänemark, Günter Pancke, den Umgang mit Möller.<sup>57</sup>

Die „Widerspenstigkeit“ und „Kehrtwendung“ des Volksgruppenführers kam vor allem darin zum Ausdruck, dass er mehrmals versuchte, bei den deutschen Polizeibehörden zu intervenieren, um Mitbürgern der dänischen Mehrheitsbevölkerung, die von der Besatzungsmacht festgenommen worden waren, zu helfen – Interventionen, die wahrscheinlich hauptsächlich darauf zurückzuführen sind, dass Möller schon eine Nachkriegszeit im Blickfeld hatte, wo Minderheit und Mehrheit wieder zusammenleben mussten. Ja, vielleicht stand die ganze Existenz der Volksgruppe auf dem Spiel, denn der Gedanke, die Volksgruppe würde als Ganze aus der Heimat vertrieben werden, war gar nicht so abwegig.

Die erste Intervention Möllers geschah zu Gunsten prominenter dänischgesinnter nordschleswigscher Geiseln, die von der Besatzungsmacht am 29. August 1943 während des Ausnahmezustands festgenommen worden waren. Möller protestierte im Frühjahr 1944 auch gegen die Pläne, das Polizeigefangenenlager Frøslev zu errichten.

Im Mai 1944 sorgte er dafür, dass der deutsche Ortskommandant in Gravenstein zu keinen ernsthaften Repressalien griff, als nach der Tötung des Chefs der dänischen Grenzgendarmarie, Oberst Paludan-Müller, die Geschäfte der Stadt schlossen und die Flaggen auf halbmast gesetzt wurden. Möller hat auch noch daran mitgewirkt, dass der Leichnam des Obersten den Angehörigen übergeben wurde.

Bei anderen Reichsdänen, die am 26. Mai 1944 im Zusammenhang mit der so genannten „Politimesteraktion“ (so benannt, weil die Aktion vorwiegend gegen leitende Polizeibeamte gerichtet war) verhaftet worden waren, versuchte er eine Freigabe zu erreichen. Den größten Einsatz legte er jedoch bei seinem Versuch an den Tag, die Grenzgendarmen frei zu bekommen, als diese am 19. September 1944 interniert und die Hälfte von ihnen in KZ-Lager nach Deutschland deportiert wurden – eine Aktion, die Jens Möller als eine Katastrophe für das Verhältnis zwischen der Mehrheits- und Minderheitsbevölkerung im Grenzland ansah.

Die Frage einer Heimführung der Grenzgendarmen lag ihm so sehr am Herzen, dass er sie gegenüber dem Leiter des Reichssicherheitshauptamtes, Ernst Kaltenbrunner, zur Sprache brachte, als er am 5. März 1945 zusammen mit Best an einer Sitzung in Berlin teilnahm, um die Unterbringung deutscher Flüchtlinge in Dänemark zu erörtern.<sup>58</sup>

Der Befehlshaber der deutschen Sicherheitspolizei in Dänemark, Otto Bovensiepen, war natürlich von den vielen Interventionen Möllers unterrichtet, wie er auch selber vom Volksgruppenführer „geplagt“ wurde. So soll Bovensiepen bei einem Treffen im Dibern-

<sup>57</sup> Ebd., Pk. 4. Georg Friedrich Köhnert zu Protokoll am 26.9.1946.

<sup>58</sup> BPK 14. Bericht, S. 60-63. Henrik Skov Kristensen: Besættelsens sidste år og befrielsen, interneringerne og retsopgøret, in: Hans Schultz Hansen und Henrik Skov Kristensen (Hg.): Sønderjylland under krig og besættelse, 2003, S. 138-170.

haus in Apenrade den Volksgruppenführer mit einem sarkastischen „Na, Rettungsaktion Möller“ begrüßt haben.<sup>59</sup>

Die Interventionen scheinen die einzige unmittelbare Verbindung Möllers zu deutscher Polizei und Sicherheitsdienst darzustellen, und mehrere Vorkommnisse deuten darauf hin, dass er den direkten Kontakt am liebsten vermied. Diese Distanzierungsbemühungen wurden bald sowohl von Pancke als auch von Bovensiepen realisiert, und beide entwickelten ein ausgesprochen kühles Verhältnis zu Möller.<sup>60</sup>

Diese persönliche Distanz Möllers zu Sicherheitspolizei und Sicherheitsdienst, die sehr wohl von den Machtkämpfen zwischen Best, Pancke und Bovensiepen angespornt worden sein könnte, tat der Zusammenarbeit der Volksgruppe mit diesen Behörden keinen Abbruch. Vor allem durch den Organisationsamtsleiter Peter Larsen pflegte die Volksgruppe im Gegenteil, mit dem Wissen und der Zustimmung Möllers, enge Verbindungen zur deutschen Sicherheitspolizei und zum Sicherheitsdienst.<sup>61</sup>

Ganz so wie Möller zu Gunsten verhafteter dänischer Mitbürger zu intervenieren versuchte, protestierte er auch sowohl gegenüber Best als auch der deutschen Wehrmacht, als die sogenannten Zeitfreiwilligen während der Unruhen am 29. August 1943 von deutschen Stadtkommandanten eingesetzt wurden, um Ruhe und Ordnung in Nordschleswig aufrecht zu erhalten. Und auch als der deutsche Kommandant in Sonderburg im April 1944 während des Volkstreiks und nach dem Attentat gegen Hitler im Juli sowie im August 1944 im Zusammenhang mit einer Sabotageaktion die Zeitfreiwilligen einsetzte.<sup>62</sup>

Das Zeitfreiwilligen-Korps war im Januar 1943 auf Veranlassung Möllers gegründet worden und war eine Art Heimwehr, die bei einer alliierten Invasion in Dänemark den regulären deutschen Truppen beistehen sollte. Insgesamt etwa 1600 meldeten sich zum Korps, das deutsche Militäruniformen trug und während der wöchentlichen Übungen, die unter der Leitung deutscher Wehrmachtsoffiziere stattfanden, bewaffnet war. Dass sich Möller für die Aufstellung des Korps einsetzte, lag insbesondere an zwei Umständen: Erstens wurde der Dienst von Berlin als Kriegsdienst anerkannt – wodurch die Zeitfreiwilligen um einen eigentlichen Frontdienst herumkamen. Das Korps gehörte somit zu den Bestrebungen Möllers, einen Aderlass der Volksgruppe zu vermeiden. Zweitens hoffte Möller durch die Aufstellung des Korps eine weit verbreitete Unzufriedenheit unter vielen Frontfreiwilligen und deren Angehörigen darüber dämpfen zu können, dass ein Teil der Volksgruppe, zum Beispiel die Unabkömmlichen, sich dem deutschen Kriegsdienst entzog.<sup>63</sup>

Ein weiteres uniformiertes und bewaffnetes Korps an der Heimatfront, das 1944 auf Initiative Möllers und der übrigen Volksgruppenleitung gegründet wurde, war der so genannte Selbstschutz. Das Korps, das unter den ideologischen Kerntruppen der SK rekrutiert wurde, sollte volkdeutsches Eigentum, vor allem Betriebe, vor Sabotage schützen. Es bestand aus rund 450 Mann und wurde insbe-

**59** Archiv des Polizeikommandeurs, Pk. 1. Jens Möller zu Protokoll, Juni 1945.

**60** Ebd., sowie BPK 14:2, Akten 477ff. (Der Leiter des SD-Büros in Apenrade Köhner zu Protokoll, Oktober 1946) sowie Akte 483 (Bovensiepen zu Protokoll, Mai 1948).

**61** BPK 14. Bericht, S. 188ff.

**62** BPK. Bericht, S. 155 und 161, Henrik Skov Kristensen und Inge Adriansen: Als og Sundeved 1940-45, 2005 (2. Aufl.), S. 96-101.

**63** Noack 1974, S. 115-118. Henrik Skov Kristensen: Jens Möller, in Hans Kirchhoff, John T. Lauridsen, Aage Trommer (Hg.): Gads Leksikon. Hvem var hvem 1940-45, 2005.



sondere deshalb berüchtigt, weil es gelegentlich Polizeigewalt gegenüber dänischen Mitbürgern ausübte. Dagegen protestierte Möller intern – so wie er sich auch dagegen widersetzte, dass das Korps der deutschen Polizei untergeordnet wurde oder mit dieser zusammenarbeitete, wie es Pancke und die Extremisten der Volksgruppe wünschten. Auf die gleiche Weise wirkte er dagegen, dass die Zeitfreiwilligen der SS untergeordnet wurden, wie es sich Himmler vorgestellt hatte.<sup>64</sup>

Die Extremisten in der Volksgruppe wurden mit Jens Möller immer unzufriedener. Sie erkannten den Mann nicht wieder, der während der ersten drei Jahre der Besetzung ein Mitglied des Kreisrates denunziert hatte, nur weil sich dieser in privaten Kreisen angeblich abwertend über Hitler und die Wehrmacht geäußert hatte,<sup>65</sup> und der öffentlich gefordert hatte, dass bestimmte namentlich genannte Personen aus dem Grenzland entfernt werden sollten (und sich diesbezüglich an die deutschen Behörden gewandt hatte), weil diese in Wort oder Schrift Deutschland, die deutsche Jugend oder die Frontfreiwilligen „beleidigt“ hätten.<sup>66</sup> Sie erkannten den Mann nicht wieder, der es 1941 völlig berechtigt gefunden hatte, dass SK-Leute Beleidigungen Hitlers mit Gewalt vergolten, oder der im Februar 1943 auf einem Treffen in Hadersleben im Zusammenhang mit der Gründung des Zeitfreiwilligen-Korps jeden volksdeutschen Mann aufgefordert hatte, sich zum Korps zu melden, „da es unter den gegebenen Umständen ein sehr beruhigendes Gefühl wäre, eine Knarre in der Hand zu haben.“<sup>67</sup>

„Sporttreffen der S.K. und D.J.N. am 27. September 1943. Dr. Möller begibt sich in Begleitung vom Führer der S.K. Larsen und Kreisleiter Dr. Clausen zum Sportplatz“. Im Hintergrund des Aufzuges, der von zwei dänischen Polizisten flankiert wurde, sieht man die Kaserne in Hadersleben. Rudolf Gimm (Museum Sønderjylland-ISL)

<sup>64</sup> BPK. Bericht, S. 154, 184.

<sup>65</sup> Ebd., S. 195.

<sup>66</sup> Ebd., S. 45ff. Es ging um Lektor Rosent aus Apenrade und die Pastoren Schülein und Warncke aus Lügumkloster und Ullerup. Ausführlicher über Warncke vgl. Henrik Skov Kristensen: Carl Warncke: De kirkelige forhold i Ullerup under Besættelsen 1940-45, in: Sønderjyske Årbøger 2002, S. 199-226.

<sup>67</sup> BPK 14:2, Akte 107.

Es war auch allgemein bekannt, dass es Jens Möller um die Jahreswende 1942/43 durch Mobilisierung Bests bei Staatsminister Scavenius gelang, dass die Anstellung eines dänischen Obertierarztes am Schlachthof in Gravenstein aufgehoben wurde. Möller, der sich auch um die Stellung beworben hatte, fühlte sich ausschließlich wegen seiner nationalen Orientierung grob übergangen. Deshalb war seiner Meinung nach die Anstellung des dänischen Tierarztes eine Beleidigung nicht nur gegen ihn, sondern gegen die ganze Volksgruppe – und ein Beispiel für die Diskriminierung, unter welcher die Volksgruppe litt. Landwirtschaftsminister Bording musste sich beugen: Möller bekam die Stellung.<sup>68</sup>

Möller hatte es auch kategorisch abgelehnt, dem Wunsch der Besatzungsmacht nachzukommen, den extremistischen und aktivistischen Propagandachef Asmus Jürgensen aus seiner festen Rubrik „Unsere Stimme“ in der volksdeutschen Zeitung zu entfernen – eine Rubrik, die Gehässigkeiten gegen dänische Institutionen und namentlich genannte dänische Mitbürger ausspie.<sup>69</sup> Zeitweilig war der Ton der Rubrik ausgesprochen antisemitisch, ein Element der nationalsozialistischen Weltanschauung, von dem Jens Möller sonst nicht geprägt zu sein schien – jedenfalls nicht bei seinen öffentlichen Auftritten.

**Die „Stunde null“.** In den letzten Monaten der Besatzungszeit war Möller offensichtlich zwischen der Loyalität gegenüber Deutschland und dem Kampf für die Heimat nach dem Krieg gefangen. Er schien jetzt überzeugt, dass Deutschland den Krieg verlieren würde. Die letzten zwei Monate des Krieges hielt er nicht einmal öffentlich mit seiner diesbezüglichen Meinungsäußerung zurück, was vom Leiter der Dienststelle des deutschen Sicherheitsdienstes in Apenrade sowohl an Bovensiepen als auch an Pancke berichtet wurde. Auch von anderen wurde über den offensichtlichen Defätismus Möllers gegen Ende des Krieges dem Sicherheitsdienst berichtet, aber vermutlich geschah wegen des allgemeinen Chaos nichts mehr in der Sache.<sup>70</sup>

Wenn man von der völligen Desillusionierung der allerletzten Zeit absieht, versuchte sich Möller in den letzten Jahren des Krieges zwischen der Loyalität gegenüber Deutschland und einer allmählich polarisierten Volksgruppe durchzulavieren. Viele Angehörige der Frontfreiwilligen machten ihm wegen der Werbungen und des Drucks, der auf die Jungen ausgeübt wurde, Vorwürfe – Vorwürfe, die ihm laut Augenzeugen sehr nahe gingen, nicht zuletzt, als er gleichzeitig angeklagt wurde, seinen eigenen (ältesten) Sohn zu schützen.<sup>71</sup> Die aktivistischen, extremistischen Kreise dagegen machten Druck, um eine noch beharrlichere Freiwilligenwerbung zu erreichen.

Wie Jens Möller balancieren musste, sieht man unter anderem daran, dass er im Herbst 1944 auf deutsche Veranlassung einen schwülstigen Aufruf an die Volksgruppe ausgab, sich zu Schanzarbeiten quer durch Nordschleswig zu melden, um einer möglichen alliierten Invasion entgegenzuwirken. Andererseits tat er im Verbor-

68 BPK 14. Bericht S. 51f.

69 Ebd., S. 72f.

70 Ebd., S. 63f.

71 Archiv des Polizeikommandeurs, Pk. 2. Redakteur Andreas Peter Möller, Gravenstein, zu Protokoll, Mai 1946.





genen alles, um eine Werbekampagne der Waffen-SS, die noch im April 1945 auf Initiative des Jugendführers Johann Thorius ins Werk gesetzt wurde, zu sabotieren.<sup>72</sup>

Am 5. Mai 1945 wurde Jens Möller wie so viele andere in Gravenstein von der örtlichen Widerstandsbewegung zeitweilig in der deutschen Schule interniert. Als eine größere Gruppe deutscher Seekadetten eine Befreiungsaktion ins Werk setzte, wobei unter anderem Handgranaten in die Schule hineingeworfen wurden, verhinderte er aller Wahrscheinlichkeit nach ein größeres Blutbad, indem er dazwischen ging und dem deutschen Offizier sein Vorhaben ausredete.<sup>73</sup> Dass der Volksgruppenführer bei dieser Gelegenheit als ein ganzer Kerl auftrat, wurde von den anwesenden Widerstandskämpfern anerkannt.<sup>74</sup>

Der Mai 1945 war für Jens Möller und die Volksgruppe die „Stunde null“. Man war mit Deutschland zusammen in den Abgrund gegangen: Rund 700 Freiwillige waren gefallen, viele waren in Kriegsgefangenschaft und etwa 3500 Volksgruppenangehörige wurden interniert – im Faarhus-Lager, wie das Frøsløv-Lager nach dem Krieg umgetauft wurde, und im Sonderburger Schloß. Die meisten Familien standen ohne Väter und Söhne und damit ohne Versorger da. Die Volksgruppe war bei der dänischen Mehrheitsbevölkerung verhasst und verachtet, weil sie sich so bedingungslos (so musste es scheinen) mit der Besatzungsmacht solidarisiert hatte. Der Hass und die Internierungen waren der Selbstprüfung nicht förderlich, und Jens Möller und

„Einsetzung des Obersturmführers Johan Thorius als Landesjugendführer durch den Volksgruppenführer.“ Das Foto wurde 1945 im politischen Hauptquartier der Volksgruppe, Dibbernhaus in Apenrade, aufgenommen. Hinter Thorius und Möller sieht man einen kleinen Ausschnitt der allmählich umfangreichen Porträtgalerie der gefallenen Frontfreiwilligen der Volksgruppe. Die vielen Gefallenen machten einen tiefen Eindruck auf Jens Möller, der im April 1945 hinter den Kulissen versuchte die energische Werbekampagne des neu ernannten Landesjugendführers zu sabotieren.

Rudolf Gimm (Museum Sønderjylland-ISL)

**72** Schultz Hansen und Skov Kristensen: Sønderjylland und krig og besættelse, 2003, S. 72 und S. 144f. Über Werbeaktion von Thorius vgl. BPK 14. Bericht, S. 136ff.

**73** Skov Kristensen und Adriansen 2005, S. 240.

**74** Archiv des Polizeikommandeurs, Pk. 2. Aussagen von Widerstandskämpfern aus Gravenstein über den Einsatz Jens Möllers am 5. Mai 1945.

die übrige Volksgruppenführung wurden vom einfachen Volksdeutschen nicht zur Rechenschaft gezogen, denn die Führung war ja Mitgefangene und Leidensgenossin. Möller genoss sogar einen hohen Status unter den Mitgefangenen im Faarhus-Lager.<sup>75</sup>

Einzelne, die von der „Faarhuskameradschaft“ nicht erfasst wurden, hielten Möller dagegen für hauptverantwortlich für das Unglück der Volksgruppe. Der deutsche Pastor Beuck aus Apenrade, der während eines Weihnachtsgottesdienstes für die eingesperrten Volksdeutschen von Möller wegen Verrats gegenüber der Volksgruppe auf Grund seiner erklärten Loyalität gegenüber dem dänischen Staat hart angegriffen wurde, schrieb nachfolgend einen sehr vorwurfsvollen Brief an Möller. Darin hieß es unter anderem:

„Sie haben durch Ihre durch und durch verantwortungslose Politik, Ihr s.g. ‚Führertum‘ und den geistigen Terror, den Sie und Ihre Genossen übten, ungezählte nordschleswigsche Männer und ihre Familien für ihr ganzes Leben unglücklich gemacht und das gesamte nordschleswigsche Deutschtum in maßloses Elend hineingestoßen.“<sup>76</sup>

**Der Prozess.** Nach der Internierung im Faarhuslager verbrachte Jens Möller die folgenden drei Jahre bis zum Prozeß gegen die Volksgruppenführung in verschiedenen Arresthäusern in Nordschleswig. Während dieser Zeit wurde sein schon vorher leicht entzündbares Temperament immer explosiver: Er weigerte sich oft, mit der Polizei und dem Gefängnispersonal zusammenzuarbeiten, er bekam wahrhaftige Wutanfälle, meckerte fortwährend und reagierte seiner Frau Marie gegenüber oft sehr gereizt, wenn sie ihn in der Haft besuchte.<sup>77</sup> Das Verhalten Möllers erschien derart abnorm, dass ihm der Kreisarzt des Kreises Hadersleben im Dezember 1946 eine Blutprobe entnahm, um sie „auf Syphilis mit Hinblick auf eine Dementia paralytica zu untersuchen.“

Die Probe war negativ, weshalb der Arzt sich damit begnügte, Jens Möller als „ausgeprägten Psychopathen“ zu diagnostizieren.<sup>78</sup> Ein einfacher Polizeibeamter stellte in einem zeitgenössischen Bericht die vielleicht wahrscheinlichste Diagnose: Haftpsychose – eine Diagnose, die in Wirklichkeit schon im Dezember 1945 vom Hausarzt Jens Möllers, Dr. Reuter, gestellt wurde, als er anführte, dass sein Patient (der unter Nierenschmerzen litt) „auf Grund der langen Internierung bzw. langen Haft in einer Einzelzelle mit zwei anderen zusammen sich in einer verständlich gereizten Gemütsverfassung befindet.“<sup>79</sup>

Vom Amtsgericht in Apenrade, wo im Februar 1948 der Prozess gegen die Volksgruppenleitung eingeleitet wurde, wurde Jens Möller im September desselben Jahres zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt – unter anderem wegen Mitwirkung an Freiwilligen-Werbungen, Gründung des Zeitfreiwilligen-Korps und des Selbstschutzes und Zusammenarbeit mit deutschen Instanzen sowie Angriffen auf dänische Mitbürger und dänische Institutionen. Dagegen fand das Gericht es als nicht bewiesen, dass Möller (und Peter Larsen) versucht

<sup>75</sup> Henrik Skov Kristensen: Det tyske mindretal og Färhuslejren. Retsopgøret på museet, in: Historie 2005:1, S. 54-110.

<sup>76</sup> ADVN N XXVI (Privatarchiv Jens Möllers). Brief vom Pastor Beuck an Jens Möller, datiert am 27. Dezember (vermutlich 1945).

<sup>77</sup> Archiv des Polizeikommandeurs, Pk. 2. Verschiedene Berichte mit Provenienz der Polizei und des Gefängniswesens.

<sup>78</sup> Ebd., Gutachten von Kreisarzt Lauritzen.

<sup>79</sup> Ebd., Schreiben von Dr. Reuter an Polizeikommandeur Brix, am 1.12.1945.

haben soll, durch deutsches Eingreifen eine Grenzverlegung zu erzwingen. Das wäre gegebenenfalls eine Verletzung des § 98 des dänischen Strafgesetzbuches gewesen, also Hochverrat, der nach dem so genannten Strafgesetznachtrag mit dem Tode bestraft werden konnte. Die Anklagebehörde beschränkte sich jedoch darauf, eine lebenslängliche Freiheitsstrafe zu beantragen.

Die Grundlage der schweren Anklage war ein Brief vom 21. Oktober 1940 (der im Archiv des Auswärtigen Amtes gefunden wurde), in dem teils von einem „Schleswig unter deutscher Führerschaft“, teils davon, wie unerträglich die Verhältnisse für die deutsche Volksgruppe seien, gesprochen wurde. Der Brief war nicht unterzeichnet, aber das Gericht fand es „unbedenklich“ anzunehmen, dass er von Jens Möller geschrieben wurde, wohl insbesondere weil er in Gravenstein konzipiert war. Trotzdem wollte das Gericht der Behauptung der Anklagebehörde, es liege hier Hochverrat vor, nicht folgen, indem es auf den zurückhaltenden reichsdeutschen Kurs in der Grenzfrage und die Tatsache, dass der Brief nicht direkt zur Lösung der Grenzfrage durch Gewaltanwendung aufforderte, hinwies.<sup>80</sup>

Schon im Juli 1946 war sich die Anklagebehörde darüber im Klaren, dass eine Anklage wegen Hochverrats problematisch sein würde. In einem Folgeschreiben eines Entwurfes der Anklageschrift hieß es: „Wie aus den beigegeführten Berichten dieses Falles hervorgeht, sind eine Reihe Vernehmungen zur Erhellung der von der Volksgruppenführung entfalteten Bestrebungen, eine Grenzverlegung herbeizuführen, durchgeführt worden, aber nach meiner Auffassung sind dabei keine Informationen bekannt geworden, die in diesem Punkt eine Anklage begründen können. Obwohl man weiterhin durch Vernehmungen in Deutschland versuchen wird, weitere Informationen zu diesem Verhältnis hervorzubringen, scheint es wenig wahrscheinlich, dass dies gelingen wird.“<sup>81</sup>

Viele Akten waren sowohl in Deutschland als auch in Dänemark unmittelbar vor der Kapitulation zerstört worden. So hatte am 4./5. Mai 1945 Peter Larsen den größten Teil des Archivs des Organisationsamtes sowie das Sitzungsprotokoll der Volksgruppenführung vernichtet. Die Vernehmungen von Jens Möller ergaben für die Polizei nur wenig brauchbares Material. In der ersten Vernehmung vom Juni 1945 heißt es über die Grenzfrage: „Der Zeuge (Jens Möller) bemerkt, dass er teils aus praktischen Gesichtspunkten teils aus Gesichtspunkten, die er für die Führung seiner Verteidigung gegen die Anklagen, die gegen ihn wegen der gewollten Herbeiführung einer Grenzrevision gerichtet werden, Aussagen verweigern müsse. Er behalte sich vor, wenn das gesamte Material vorliege, eine gesammelte Darstellung seiner politischen Tätigkeit vorzubringen, er wolle aber schon hier mit Entschiedenheit behaupten, dass er nie und nimmer eine Verlegung der bestehenden Grenze beabsichtigt habe, sei es mit Gewalt oder auf andere Weise. Er sehe das Verhältnis dänisch-deutsch in einer größeren, germanischen Perspektive, und es sei ihm gleichgültig, ob die Grenze bei Hamburg oder an der Königsau liege, da er finde, dass die Lage der Staats-

**80** Ditlev Tamm: *Retsopgøret efter besættelsen*, 1984, S. 430f.

**81** Archiv des Polizeikommandeurs, Pk. 2. Brief an die Staatsanwaltschaft für besondere Angelegenheiten in Sonderburg.

grenzen zwischen germanischen Völkern von untergeordneter Bedeutung sei.“<sup>82</sup>

Vor dem Amtsgericht in Apenrade hielt Jens Möller nach den Ausführungen der Anklagebehörde sein Plädoyer – eine Rede, die nicht nur das Selbstverständnis Jens Möllers, sondern sicher auch das des größten Teils der Volksgruppe ausdrückte: Man sei nur dem nationalen Ruf gefolgt, und man habe, mit Hinweis auf die Zusammenarbeitspolitik und den formalen Umstand, dass zwischen Deutschland und Dänemark nie Kriegszustand geherrscht habe, es nur im Rahmen des geltenden dänischen Gesetzes und im besten Einvernehmen mit dem dänischen Staat getan. Dass man sich nicht nur mit Deutschland, sondern auch mit einem verbrecherischen Regime und einer menschenfeindlichen Ideologie solidarisiert hatte, floß in die Erwägungen gar nicht ein.<sup>83</sup> Möller sagte unter anderem:

„Hohes Gericht! Ich stehe unter Anklage wegen Verrichtung des Kriegsdienstes und der Aufforderung an andere, gleiches zu tun. Sich freiwillig zu melden, war für mich eine Selbstverständlichkeit, die ich als Folge meiner Herkunft und Erziehung, und insbesondere auf Grund der Position, die ich einnehmen durfte, mich weder verweigern wollte noch konnte [...] Jetzt stehe ich hier angeklagt, fremden Kriegsdienst verrichtet zu haben, und der verehrte Ankläger hat mich beschuldigt, als am aktivsten an den Werbungen mitschuldig und hauptverantwortlich zu sein am Tode vieler Hundert junger Männer an den Fronten, und damit auch schuldig an der Sorge und dem Schmerzes in genauso vielen Familien und Häusern [...] Dies ist möglich. Es ist sogar wahrscheinlich. Ich weiß, dass mir dadurch eine schwere Verantwortung obliegt [...] und ich kann dem Hohen Gericht versichern, dass diese Verantwortung lange, bevor sie vom Staatsanwalt juristisch formuliert wurde, schwer auf mir gelastet hat [...].“<sup>84</sup>

Vom Landgericht in Sonderburg wurde 1949 die Strafe Jens Möllers auf zwölf Jahre Gefängnis herabgesetzt, aber schon 1950 wurde er anlässlich des Geburtstags des Königs begnadigt und entlassen.<sup>85</sup>

Zurück in Gravenstein versuchte er seine Praxis wieder aufzubauen. Zwar war er im Februar 1946 vom Dänischen Tierärzteverband lebenslänglich ausgeschlossen worden, aber dies hinderte ihn nicht daran zu praktizieren.<sup>86</sup> Jens Möller scheint auch ein politisches Comeback versucht zu haben: 1950 fand er sich beim jährlichen Knivsberg-Treffen der Volksgruppe ein, und auf einer Mitgliederversammlung der neuen politischen Organisation der deutschen Volksgruppe, dem Bund Deutscher Nordschleswiger, kritisierte er die neue Führung der Volksgruppe scharf, weil sie die Frontfreiwilligen und deren Angehörige im Stich gelassen hätte. Eine Kritik, die in der Volksgruppe einen guten Nährboden fand.

Selbst wenn die neue Führung den ehemaligen Volksgruppenführer als ein Problem angesehen hätte, wurde dieses auf tragische Weise gelöst: Am 28. November 1951 kam Jens Möller bei einem Verkehrsunfall ums Leben.<sup>87</sup>

**82** Ebd., Pk. 1. Jens Möller zu Protokoll, Juni 1945.

**83** Über das (Selbst)verständnis der deutschen Volksgruppe von der Rechtsabrechnung von 1945 bis heute vgl. Henrik Skov Kristensen: *Det tyske mindretal og Fårhuslejren. Retsopgøret på museum.*

**84** ADVN N XXVI. Handgeschriebenes Manuskript: „Min forsvarstale ved underretten i Aabenraa efter proceduren juli 1948.“

**85** Ebd., Brief des Justizministeriums an Jens Uwe Möller (den ältesten Sohn Jens Möllers) am 8.3.1950.

**86** Ebd., Briefwechsel wegen Ausschluss aus dem Dänischen Tierarztverein.

**87** Henrik Skov Kristensen: „Jens Möller“ in *Gads Leksikon. Hvem var hvem 1940-1945.*

Der volksdeutsche Naziführer Jens Möller wurde allgemein als weniger illoyal als der dänische Naziführer Frits Clausen angesehen, weil es ein gewisses Verständnis für die nationale Konfliktlage Möllers (und der Volksgruppe) gab. Wie es John Christmas-Møller (ehemaliges prominentes Mitglied der Widerstandsbewegung und dänischer Außenminister in der Befreiungsregierung) kurz vor Prozessbeginn in einem Brief an die Frau Jens Möllers ausdrückte: „Sie wissen ja, wie ich den Fall Ihres Mannes beurteile, dass ich seine Verhältnisse nicht anders sehen kann als die eines dänischgesinnten, der südlich der Grenze genauso gehandelt hätte.“<sup>88</sup>

Die Frage bleibt jedoch, ob es für Jens Möller überhaupt einen Loyalitätskonflikt zwischen Dänemark und Deutschland gegeben hat, obwohl er während der Rechtsabrechnung apologetisch und taktisch dazu Zuflucht nahm. Der Loyalitätskonflikt scheint eher zwischen Hitlerdeutschland und der Heimat gelegen zu haben.

(Übersetzung aus dem Dänischen: Museumsassistent Ole Thomsen, Frøslevlejrens Museum)

**88** ADVN N WWVI. Brief von J. Christmas Møller an Marie Möller am 3.2.1948.

